



Miteinander reden heißt zuhören



▲ Projektleiterin Almut Stephansson

Warum sind Gespräche oft so herausfordernd? Und warum scheint es manchmal fast unmöglich, überhaupt ins Reden zu kommen? Übereinander statt miteinander – das wirkt meist leichter als eine Begegnung auf Augenhöhe. Katrin Miketta und Almut Stephansson wollen dem etwas entgegensetzen. Mit ihrem Projekt „**Miteinander an der Oder**“ arbeiten sie daran, im Oderbruch einen sicheren Rahmen für echte Dialoge zu schaffen.

Ein Gespräch am Gartenzaun bringt Almut Stephansson ins Nachdenken. Flüchtig erzählt sie ihrem Nachbarn, dass sie bei einem Mann im Dorf Tomaten gekauft hat. Die Reaktion darauf überrascht sie: „Was, bei dem kaufst du ein? Der war doch bei der Stasi.“ Es ist nicht die erste Bemerkung dieser Art, über die sie stolpert. Auch als sie einmal Hilfe im Garten bekommt, fallen Sätze, die die verhärteten Fronten zwischen Menschen im Ort offenlegen. „Der? Mit dem rede ich gar nicht. Mit dem will ich nichts zu tun haben.“ Und genau diese Reaktionen wecken ihr Interesse. „Ich war irritiert, weil der erste Gedanke zum Thema Dorf ja ist, jeder kennt jeden. Das muss nicht heißen, dass sich alle gut verstehen, aber dass zumindest ein Kontakt besteht.“ Dass jedoch gar nicht miteinander gesprochen wird, habe sie verblüfft.

Seit gut 20 Jahren „flüchtet“ Almut Stephansson zeitweise immer wieder mit ihrer Familie ins Oderbruch. Genauer gesagt ein kleines Dorf mit nicht einmal Tausend Einwohner:innen. Sie habe die Region Stück für Stück erkundet und sei dabei auf Brüche gestoßen. Mit ihrer Freundin und früheren Arbeitskollegin Katrin Miketta tauscht sie sich darüber aus. Und zunehmend wächst der Wunsch, den Dingen auf den Grund zu gehen. „Wir wollten herausfinden, woran es liegt, dass miteinander reden hier oft so schwierig scheint. Außerdem wollten wir verstehen, wie die Menschen selbst darüber denken. Wer redet mit wem worüber oder eben nicht?“

Einfach, aber wirksam

Mit ihrem ersten Projektantrag zu „Miteinander an der Oder“ konnte das Duo das Programmbüro von MITEINANDER REDEN noch nicht überzeugen. Heute ist beiden klar, warum: „Es war überzogen, zu hochtrabende Methoden, zu verkopft. Das passte nicht zur Lebensrealität der Menschen. Also haben wir alles runtergekocht, entschlackt und es auf die sehr einfache, aber wirksame Idee gebracht – miteinander reden“, erzählt Almut Stephansson. Die Schlüsselwörter: prozessorientiertes Arbeiten und Partizipation. „Das heißt, wir definieren kein Ziel und keine Meilensteine, die wir erreichen müssen. Wir lassen uns leiten von den Erzählungen der Menschen und von den Dynamiken, die sich aus Gesprächen ergeben“, ergänzt Katrin Miketta. Inspiriert hätten sie dabei Publikationen des jüdischen Philosophen Martin Buber. Er erklärte, nur ein echter Dialog auf Augenhöhe ermögliche eine authentische, wirksame Begegnung zwischen Menschen.

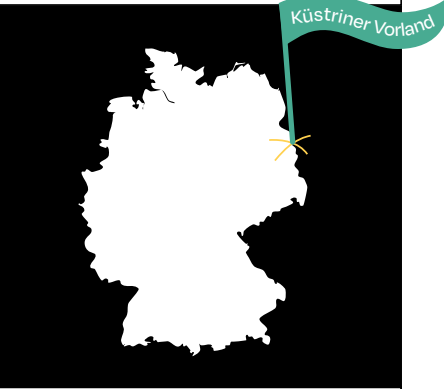


▲ Projektleiterin Katrin Miketta



Über Monate laden Katrin Miketta und Almut Stephansson dieser Überlegung folgend zu Einzelinterviews ein. Diese finden wahlweise im Garten, aber auch im Rathaus, der Kirche oder im Wohnzimmer der Beteiligten statt. Sie dauern manchmal eine, manchmal drei Stunden und orientieren sich an einem Leitfaden, der das Miteinander Reden und Miteinander Sein vor Ort aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Die erste Frage lautet stets gleich: Sind Sie Oderbrüchler:in?

„Das allein hat eigentlich gereicht, um Menschen zu öffnen. Denn ihre individuelle Geschichte schloss sich daran meist nahtlos an“, reflektiert Katrin Miketta. Wichtig war vorab, allen Gesprächspartner:innen Anonymität zuzusichern. Keine Fotos, keine Namen. „Für die Dokumentation ist das sehr nachteilig, aber wir wären sonst nie so nah an die Menschen herangekommen.“ Deshalb sollen Details auch an dieser Stelle nicht vertieft, sondern sensibel behandelt werden. Was die Wirkung des Projekts zusätzlich stärkte, war die Distanz der Frauen zum Ort. „Da wir keine Verwurzelung in der Region und generell Ostdeutschland haben, konnten wir uns den Themen sehr intuitiv nähern.“ Unvoreingenommene und offene Fragen hätten in den Begegnungen eine enorme Kraft entfaltet, denn gerade sie ließen Emotionen fließen. Und auch Tränen.

Projektname
Miteinander an der Oder

Unsere Motivation
Die Freiheit, die uns MITEINANDER REDEN bei der Projektgestaltung ermöglicht hat, bringt die beste Motivation mit sich. Häufig müssen Projektanträge starre Zielvorgaben erfüllen, aber hier ist das anders. Die Flexibilität erlaubt uns, wirklich prozessorientiert und kreativ zu arbeiten.
Erkenntnisse
Prozessorientiertes Arbeiten ermöglicht, dass das Wesentliche, nämlich die Teilnehmenden und ihre Anliegen, im Vordergrund stehen. Wir lassen uns auf das ein, was da ist, reflektieren es und geben es in den Prozess zurück. Es funktioniert!
Unser Tipp
Echter Dialog braucht einen sicheren Ort, Zuhören ohne zu bewerten und ohne eine Meinung dazu zu äußern. Es gilt: Die, die da sind, sind die Richtigen und es gibt in den Gesprächen kein Richtig oder Falsch.



Hier geht's
zum Projekt!

Ein Aspekt, der sich dabei wiederkehrend an die Oberfläche drängte: Wer war zu DDR-Zeiten Teil der Staatssicherheit und wer nicht? Die Verbindung zwischen Täter:innen und Opfern, die im Projektgebiet nach wie vor Tür an Tür leben, überschreibt die Ortsgeschichte wie mit unsichtbarer Farbe. Offen gesprochen wird über dieses Kapitel nicht, doch im Verborgenen arbeiten Verletzungen, persönliche Biografiebrüche und auch Feindseligkeiten bis heute nach. „Es war sehr berührend zu erleben, wie die Menschen ins Reden gekommen sind. So als hätten sie nur darauf gewartet, dass endlich jemand fragt“, sagt Miketta. Es gab einige, die meinten: „Ihr macht doch diese Interviews. Ich möchte auch mit euch sprechen.“ Insgesamt 20 Treffen sind so entstanden. Und inzwischen auch unterschiedliche Gelegenheiten zum vis-à-vis-Austausch zwischen den Beteiligten.

Achtsam vorgehen

Rückblick in den Sommer: 15 Menschen folgen der Einladung der Projektleiterinnen ins Bahnhofsgebäude von Küstrin-Kietz. An den Wänden haben sie einprägsame Zitate aus den Interviews verteilt. Auf den Plakaten prangen Sätze wie: „Ohne echte Versöhnung kommen wir nicht weiter.“ Oder: „Es gibt hier Untergründe, die kannst du gar nicht fassen.“ Und auch: „Hier ist Geschichte ohne Ende. Und viel Traurigkeit.“ Das Gesagte wirkt öffnend und verbindet die Menschen, eine angeregte Diskussion entsteht. Eine Tafel ruft in den Raum: „Man sollte nicht reden über: Ausländer, Corona, Kirche, Russland, Biber. Dann geht's.“ Aber diese durchaus polarisierenden Themen kommen gar nicht zur Sprache. Auf die Frage, ob es ein Widerspruch sei, miteinander zu reden und wissentlich Inhalte auszuklammern, meint Miketta: „Es geht uns um echten Dialog, die Themen sind dabei offen. Wenn es aber nur um die Verteidigung politischer Positionen geht, dann kratzen wir an der Oberfläche.“

Diese erste, achtsame Annäherung im Bahnhof trägt bereits Früchte: Menschen seien ins Nachdenken gekommen, ein Chor habe sich gegründet. Auch über einen monatlichen Stammtisch wird inzwischen nachgedacht. Idealerweise würden sich Interessierte einmal im Monat im Bahnhof treffen, um zu reden, überlegt Stephansson. Ihre Rolle sieht sie darin, ab und zu vor Ort zu sein, um Themen zu moderieren. Um das Aufeinander-zugehen zu erleichtern und den gemachten Anfang zu nutzen – aber ohne Druck. Eben so wie es eine Person in den Interviews formulierte und deren Zitat nun ebenfalls auf einem Schaubild verewigt ist: „Eine Tasse Kaffee tut niemandem weh. Dafür braucht man keinen Freundschaftsvertrag.“



„Wir lassen uns leiten von den Erzählungen der Menschen und von den Dynamiken, die sich aus Gesprächen ergeben.“